

Uwe Halbach

«Russland hat sich mächtig übernommen»

Interview von Willi Herzig, in: Basler Zeitung, 07.08.2009, S.7

«Russland hat sich mächtig übernommen»; Georgien wird sich nicht mehr auf ein «so aberwitziges Abenteuer» einlassen, meint der Kaukasus-Kenner Uwe Halbach

Obwohl Russland seine Militärpräsenz im südlichen Kaukasus massiv verstärkt, hält Uwe Halbach* einen neuen Krieg für unwahrscheinlich.

Ein Jahr nach dem Krieg im August 2008 droht der Konflikt zwischen Georgien und Russland wieder zu eskalieren. Wer provoziert wen?

Uwe Halbach: Das ist genauso wenig auszumachen wie im Vorfeld des Krieges im vergangenen August. Ihm voraus ging eine lange Ereigniskette von gegenseitigen Provokationen in den beiden Konfliktzonen Georgiens, Südossetien und Abchasien, bei denen letztlich nicht mehr auszumachen war, wer wen wann beschossen hatte. Daran hat sich seit dem Krieg wenig geändert.

BaZ: Neu ist, dass es jetzt internationale Beobachter vor Ort gibt.

Halbach: Richtig. Seit Oktober 2008 ist in Georgien eine Beobachtungsmission der EU stationiert. Sie hat zumindest Kontrolle darüber, ob es im Grenzgebiet zu Südossetien und Abchasien georgische Truppenkonzentrationen gibt. Und dafür gibt es gegenwärtig keinerlei Anzeichen.

BaZ: Heisst das, dass ein neuer Krieg trotz gegenseitiger Provokationen ausgeschlossen werden kann?

Halbach: Von Krieg ist in russischen und georgischen Medien schon seit Ende Juni die Rede. In Russland erschien zum Beispiel ein Artikel unter der Überschrift «Ein Vorgefühl von August». Aber da es keine georgischen Truppenkonzentrationen im Grenzgebiet zu Südossetien gibt, halte ich einen erneuten grossen Waffengang für nicht sehr wahrscheinlich. Aber ich will ihn auch nicht ganz ausschliessen; ich habe den August-Krieg vor einem Jahr auch nicht für wahrscheinlich gehalten.

BaZ: Halten Sie es für möglich, dass sich Russland mit der Stationierung zusätzlicher Soldaten und der Einrichtung von Militärbasen in Abchasien und Südossetien auf eine neue Konfrontation vorbereitet?

Halbach: Die militärische Vorbereitung ist da. Russland hat seine Militärpräsenz in Abchasien und Südossetien deutlich erhöht, deutlich über die von den Waffenstillstandsverträgen von 1992 und 1994 zugestandenen Kontingente an russischen «Friedenstruppen» hinaus.

BaZ: Es heisst, es seien 7600 Soldaten.

Halbach: Ja. Das ist im Übrigen auch eine Verletzung der Waffenstillstandsvereinbarungen, die nach dem August-Krieg mit dem französischen Präsidenten Sarkozy getroffen wurden und die von einem Rückzug auf die

Vorkriegslinien ausgingen. Insofern ist die russische Militärpräsenz heute viel grösser als vor einem Jahr beim Ausbruch des Krieges. Auch daher ist kaum vorstellbar, dass sich georgisches Militär erneut auf ein so aberwitziges Abenteuer einlassen würde, wie es Präsident Saakaschwili am 7./8. August letzten Jahres getan hat.

BaZ: Sehen Sie Möglichkeiten, wie der eskalierende Konflikt auf politisch-diplomatischem Weg entschärft werden könnte?

Halbach: Möglichkeiten müsste es im Rahmen der EU-Beobachtungsmission geben, die damals auch im Einverständnis Russlands auf den Weg gebracht wurde. Allerdings stand diese Mission von Anfang an unter einem ganz schlechten Stern. Ihre Grundlage ist umstritten und ungesichert, weil Russland seine Truppen nicht auf die Vorkriegslinien zurückgeführt hat. Vielmehr hat Russland Abchasien und Südossetien diplomatisch anerkannt und gewissermassen in Protektorate verwandelt, es rüstet in erheblichem Masse auf und errichtet dort neue Militärbasen. Das war so nicht vorgesehen.

BaZ: Und dort hat die EU-Mission keinerlei Beobachtungsmöglichkeit?

Halbach: Nein, und daher hat sie ein grosses Handicap. Sie hat keinen Zugang zu den Regionen Abchasien und Südossetien und kann nur die georgische Seite kontrollieren. Russland hat unterdessen dafür gesorgt, dass es in Abchasien und Südossetien gar keine internationale Kontrolle mehr gibt, indem es im Juni die Zustimmung für eine Verlängerung der Missionen von OSZE und UNO verweigert hat.

BaZ: Giesst westliche Politik Öl ins Feuer mit Solidaritätsdemonstrationen gegenüber Georgien, dem dortigen Nato-Manöver im Mai oder dem US-Versprechen einer Nato-Mitgliedschaft?

Halbach: Der westliche Ton hat sich seit dem Krieg verändert. So ist nicht mehr die Rede von einem baldigen Nato-Beitritt Georgiens, es wird nur noch die grundsätzliche Perspektive offengehalten. Auch wird nicht mehr so sehr die Solidarität mit Präsident Saakaschwili bekundet, sondern mehr mit dem kriegsgeschädigten Land Georgien. Die Amerikaner sind auch nicht auf georgische Wünsche in Bezug auf Panzer- und Flugabwehrwaffen eingegangen. Man ist deutlich vorsichtiger geworden. Aber Solidaritätsbekundungen mit Georgien sind legitim, weil das Land immer noch deutlich auf Westintegration hin orientiert ist.

BaZ: Könnte sich der Konflikt bei einer Eskalation zu einem Flächenbrand im politisch instabilen Kaukasus ausbreiten?

Halbach: Die Gefahr besteht, da der Kaukasus eine Zone ungelöster Regionalkonflikte ist. Da ist der Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan um die Region Karabach. Dann gibt es zunehmende Scharmützel in den nordkaukasischen Teilrepubliken Russlands. Besonders in Inguschetien ist die Lage gespannt. Der gesamte Kaukasus ist eine einzige Zone der Instabilität.



Instabiler Kaukasus. Im Krieg vor einem Jahr besetzte Russland nach einem Angriff Georgiens die georgischen Regionen Abchasien und Süd-ossetien. Karte BaZ/teh

BaZ: Eine Herausforderung für Russland.

Halbach: Russland hat sich im Zusammenhang mit dem August-Krieg mächtig übernommen. Es will die Unabhängigkeit und Sicherheit seiner beiden Protektorate Abchasien und Süd-ossetien im Südkaukasus garantieren und ist ja nicht einmal in der Lage, seine eigene kaukasische Peripherie in den Griff zu bekommen, Stabilität in Dagestan oder Inguschetien zu verbürgen.

BaZ: Wo sind jetzt die vor einem Jahr vom Krieg vertriebenen Menschen?

Halbach: Es gibt eine Gruppe von etwas über 20 000 Vertriebenen, die auf lange Sicht wohl nicht mehr in ihre Heimatdörfer zurückkehren können. Das sind ethnische Georgier, die aus ihren Siedlungen in Süd-ossetien vertrieben wurden. Im Übrigen sind von den damals mit über 130 000 bezifferten Flüchtlingen viele zurückgekehrt, besonders jene aus den sogenannten Pufferzonen, die an Abchasien und Süd-ossetien grenzen.

* Uwe Halbach (60) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Kaukasus-Region, Zentralasien und das südliche Russland.